

# Die Große Basilika in Langenburg-Unterregenchbach, Kreis Schwäbisch Hall.

Vorbericht über die Ausgrabungen der Jahre 1979 bis 1983

VON HARTMUT SCHÄFER UND GÜNTER STACHEL

Nach systematischen archäologischen Forschungen in der Pfarrkirche St. Veit, im Bereich des Herrnsitzes Frankenbauer und auf der westlich oberhalb Unterregenchbachs gelegenen Alten Burg sowie in verschiedenen Siedlungsbereichen war es ein Desiderat der Mittelalterarchäologie und gleichermaßen der Landesgeschichte, nähere Aufschlüsse über die Große Basilika zu gewinnen. Die ersten Beobachtungen im Bereich der Krypta der Großen Basilika wurden bereits im Jahre 1880 beim Bau des Pfarrhauses gemacht. Ergänzende Untersuchungen stellte der Ortspfarrer Heinrich Mürdel 1908 an. Die erste systematische Grabung, bei der auch ein Grabungsschnitt westlich der Krypta angelegt wurde, erfolgte 1972 bis 1974. Die rekonstruierende Wiederherstellung der Krypta wurde 1976 durchgeführt<sup>1</sup>.

Ein von der Landesregierung Baden-Württemberg aufgestelltes Schwerpunktprogramm zur Förderung der Denkmalpflege eröffnete nach Probeuntersuchungen im Jahre 1979 die Möglichkeit, 1980 mit systematischen Grabungen zu beginnen, die sich zunächst auf den westlich an das Pfarrhaus anschließenden Pfarrgarten konzentrierten und gegenwärtig auf den für die Beurteilung der Gesamtsituation wichtigen Bereich zwischen der Großen Basilika und der heutigen Pfarrkirche St. Veit ausgedehnt werden (Abb. 1).

Die Ausgangssituation für die Grabungen gibt der Grundriß wieder (Abb. 2), den Heinrich Mürdel 1908 anhand archäologischer Aufschlüsse ermittelte, die sich bei der Neuanlage des Pfarrgartens und beim Bau eines Brunnens gewinnen ließen. Anhand seines handschriftlichen, durch Photographien ergänzten Grabungsberichts lassen sich seine Beobachtungen nachvollziehen und ebenso die Überlegungen, die zu der rekonstruierenden Grundrißzeichnung führten. Anhand des Gesamtplans von Heinrich Mürdel ließen sich Fragen formulieren, deren Beantwortung ein Ziel der Grabungen war.

Mürdels Plan zeigt den Grundriß einer dreischiffigen Basilika. Im Bereich der Seitenschiffe führen Treppenabgänge in die unter dem Chor der Kirche gelegene Krypta, der südliche Abgang wurde auch 1972 erfaßt<sup>2</sup>. Der westliche Teil der

1 Zum Forschungsstand und zur älteren Literatur vgl. *Günter P. Fehring*: Unterregenchbach. Kirchen – Herrnsitz – Siedlungsbereiche. Die Untersuchungen der Jahre 1960–1963 mit einem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1964–1968 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 1). 1972. – *Günter P. Fehring* und *Günter Stachel*: Unterregenchbach. Neue Grabungsbefunde und erreichter Forschungsstand. In: *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 4 (1977) S. 209ff. – Das Rätsel von Regenchbach, Ergebnisse und neue Fragen der Archäologie des Mittelalters 1960–1978. Ausstellungskatalog Landesdenkmalamt Stuttgart. 1980.

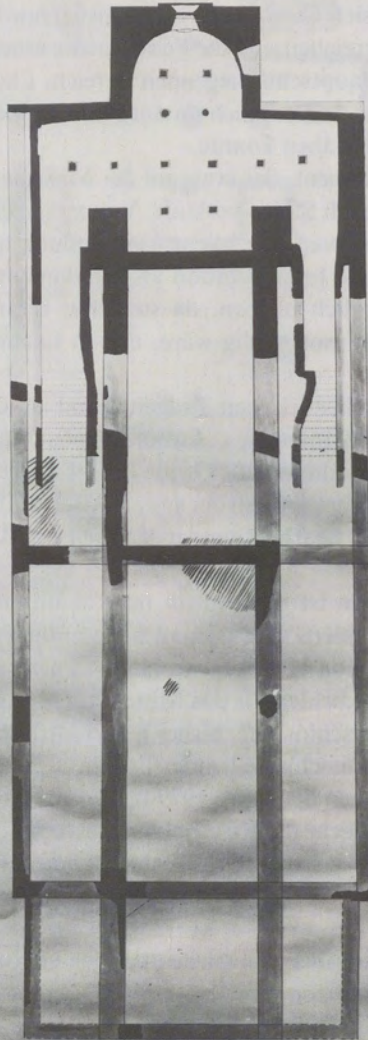
2 *Fehring* und *Stachel*, Unterregenchbach (wie Anm. 1) S. 211f.



Abb. 1 Grabungsgelände mit Pfarrkirche St. Veit, Pfarrhaus und ehemaligem Schulhaus (Luftaufnahme freigegeben vom Regierungspräsidium Stuttgart B 18943, 10. 5. 82).

KAROLINGISCHE KIRCHE in UNTERREGENBACH a.d.Jagst.

GRUNDRISS mit KRYPTA:



Maßstab 1:50.

Aufgedeckt  
 Erdreich  
 Aufgedeckter Kirchboden (Kryptaboden)

Breite der Kirche 40,40 m. — 13 römische Fuß.  
 Länge „alters Ende“ 24 m. — 80 Fuß.  
 Mauerstärke 1/4 des Breite = 10 Fuß.  
 Seitenstärke 1/4 „ „ = 10 Fuß.  
 Mauerstärke in der Krypta 1/4 = 10 Fuß.  
 Aperturweite 1/4 „ = 10 Fuß.

Nach Fundstellungen v. d. 1880 und 1908.

(Der die Krypta zeigt die Richtung, die Kirche liegt über dem Boden des Reggenbachs.)

Abb. 2 Grabungsplan Heinrich Mürdels, 1908.

Kirche ist etwas schmaler und zeigt eine räumliche Untergliederung, die Mürdels vermuten ließ, daß die Basilika im Westen eine Zweiturmfassade besessen hat. Diese Deutung allerdings läßt sich anhand des Grundrisses nur bedingt nachvollziehen, denn gerade in den Eckbereichen sind die Fundamente erheblich schmaler ausgebildet als in dem vor dem Hauptschiff liegenden Bereich. Eher ließ sich der Plan von 1908 in der Weise deuten, daß lediglich im mittleren, stärker fundamentierten Teil ein Mittelurm gestanden haben könnte.

Undeutbar war das Fundament, das etwa auf der Mitte der West-Ost-Erstreckung der Kirche von Norden nach Süden verläuft. Von vergleichbaren vorromanischen und romanischen Kirchen war eine solche Unterteilung nicht bekannt, und auch eine vielleicht naheliegende Interpretation als Fundament einer Lettnerkonstruktion mußte unwahrscheinlich bleiben, da steinerne Lettner, für die eine derart massive Fundamentierung notwendig wäre, erst in hochromanischer Zeit üblich wurden.

Neben diesen architekturhistorischen Fragen stand natürlich das Problem der Datierung im Zentrum des Interesses. Auf die Beobachtungen Heinrich Mürdels aufbauend hatte Eugen Gradmann die Große Basilika karolingischer Zeit zugewiesen, eine Datierung, die spätestens seit der systematischen Untersuchung der Krypta und der kunsthistorischen Bearbeitung der Kapitellplastik als wenigstens fraglich gelten mußte<sup>3</sup>.

Die Klärung dieser Fragen ist nicht allein nur für unsere Kenntnis der Großen Basilika von Gewicht, sondern gleichermaßen wesentlich für das Verständnis der historischen Gesamtsituation Unterregenbachs und nicht zuletzt für eine Beurteilung des Verhältnisses der beiden für das Mittelalter nachgewiesenen Kirchenbauten zueinander und ihre erschlossene, bisher jedoch nicht bewiesene Interpretation als Kirchenfamilie<sup>4</sup> von ausschlaggebender Bedeutung.

In den Grabungskampagnen der Jahre 1979 bis 1983 wurde der gesamte Pfarrgarten, das heißt die Gesamtfläche des Kirchenbaus westlich des Weges zum Pfarrhaus, untersucht. Dabei wurden insgesamt vier Bauzustände der Großen Basilika ermittelt, die im folgenden in ihrer chronologischen Abfolge vorgestellt werden sollen (Abb. 3).

Im gesamten Untersuchungsbereich wurde über den Geröllablagerungen der Jagst und des von Westen kommenden Baches eine mehr oder minder starke, auf Besiedlung hindeutende prähistorische Kulturschicht angetroffen. Diese Kultur- und Humusschicht zeigte auf ihrer Oberseite immer wieder Feuereinwirkung, die auf eine Rodung des Baugeländes der Basilika hindeuten mag, weil sie zum Teil unter dem Fundamentmauerwerk festgestellt wurde, aber in jedem Fall mit dem Bauvorgang in Verbindung zu sehen ist. Spuren einer Besiedlung des Baugrundes unmittelbar vor Errichtung der Basilika konnten nirgends beobachtet werden.

3 *Stefan Kummer*: Die Krypta von Unterregenbach und ihre Kapitelle. Ein Beitrag zur ottonischen Architektur in Süddeutschland. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 7 (1981) S. 149 ff.

4 *Fehring*, Unterregenbach (wie Anm. 1) S. 147 f.



Abb. 3 Gesamtplan der Architekturbeefunde.



Abb. 4 Treppenabgang vom nördlichen Seitenschiff in die Krypta.

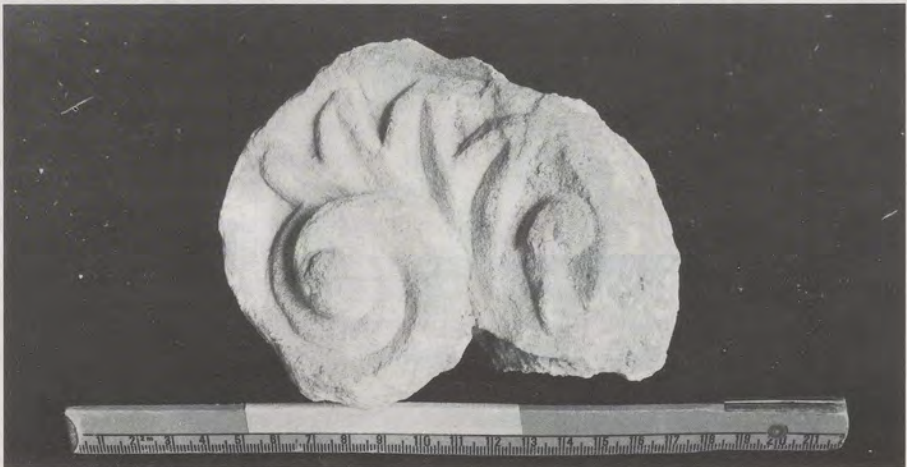


Abb. 5 Bruchstücke eines Kapitells aus der Basilika (Periode I).

Der Erhaltungszustand der archäologischen Befunde war unterschiedlich. Insbesondere der südliche Teil der Basilika, das südliche Seitenschiff und teilweise die südlichen Teile des Hauptschiffs waren durch Bestattungen des zur Pfarrkirche St. Veit gehörenden, erst 1836 aufgelösten Friedhofs gestört. Auch das Schulhaus mit seiner nördlich anschließenden Abortgrube hatte archäologische Substanz beseitigt.

### *Periode I*

Im östlichen Bereich des nördlichen Seitenschiffs konnte der Abgang vom Kircheniveau zur tiefer gelegenen Krypta freigelegt werden (Abb. 4). Von der Treppe, die seitwärts von Wangenmauern begrenzt wird, hatten sich noch Stufen in situ erhalten. Bei der Anlage des Gartenbrunnens im Jahre 1908 wurden die drei obersten Stufen entfernt, die folgenden verkürzt. Der Fußboden des Seitenschiffs senkt sich beim westlichen Ansatz der Wangenmauern rampenartig und läuft auf die Sandsteinstufen zu, an die sich wiederum ein abfallendes Fußbodenstück anschließt, das sich nach einer weiteren Stufe mit leichtem Gefälle bis auf das Niveau der Krypta fortsetzt. Um dem Estrich und den Stufen besseren Halt zu geben und zugleich Feuchtigkeit fernzuhalten, hatte man einen Unterbau aus Lehm aufplaniert.

Der südliche Abgang zur Krypta war bereits während der Untersuchungen des Jahres 1972 ergraben worden<sup>5</sup>. Im Gegensatz zu diesem Abgang wurde beim nördlichen kein Absatz in der Wangenmauer festgestellt, der auf die Verschließbarkeit mit einer Tür hindeutet. Ebenso fand sich kein Hinweis mehr auf eine Überwölbung des östlichen Zugangsbereichs.

Von der stratigraphischen Situation her beurteilt läßt sich sagen, daß die Wangenmauern (ein charakteristisches Detail, das auch beim Plan Mürdels Anlaß zu Mißdeutungen bieten konnte) offenbar zum ursprünglichen Plankonzept der Anlage gehören und nicht nachträglich eingebaut wurden. Die Zugehörigkeit zeigt sich sowohl im Bereich der unter Fußboden und Stufen liegenden, bis in das Seitenschiff hineinreichenden Lehmpacking, die auf ihrer Oberseite auf Transport von Baumaterial zurückgehende Schleifspuren aus der Errichtungszeit besaß, als auch in der Tatsache, daß der Fußbodenestrich des nördlichen Seitenschiffs ohne Störung in die Estrichabdeckung der Wangenmauern überging.

Im östlichen Bereich der Basilika konnte auch im Mittelschiff der Fußboden flächig erfaßt werden. Etwa auf der Höhe, wo die Kryptenabgänge beginnen, wurde eine unregelmäßige rinnenartige, nord-süd-gerichtete Vertiefung festgestellt. Sie ist offenbar im Zusammenhang mit dem Mörtel-Estrich des Fußbodens entstanden. Ohne daß sich ein schlüssiger, auf Parallelen abgestützter Beweis führen ließe, möchte man vermuten, daß die Rinne auf eine aus Holz und/oder Stuck gefertigte Chorabschränkung zurückgeht, deren Schwelle in den Fußboden eingebunden war.

<sup>5</sup> *Fehring und Stachel*, Unterregench (wie Anm. 1) S. 211f.

Da die Rinne nicht über die ganze Breite des Schiffs reichte, dürften seitliche Durchgänge anzunehmen sein.

Diese Interpretation als Chorschranke zwischen Laien- und Klausurbereich der Kirche stützen zwei weitere Beobachtungen. Einmal liegt diese Abgrenzung zweier verschiedener Funktionsbereiche etwa auf gleicher Höhe mit dem Ansatz der Kryptenabgänge, andererseits stellte sich heraus, daß die Streifenfundamente für die Stützen der Basilika im östlichen, bei den Kryptenabgängen beginnenden Bereich über das Fußbodenniveau hinausragten und damit wohl zugleich als

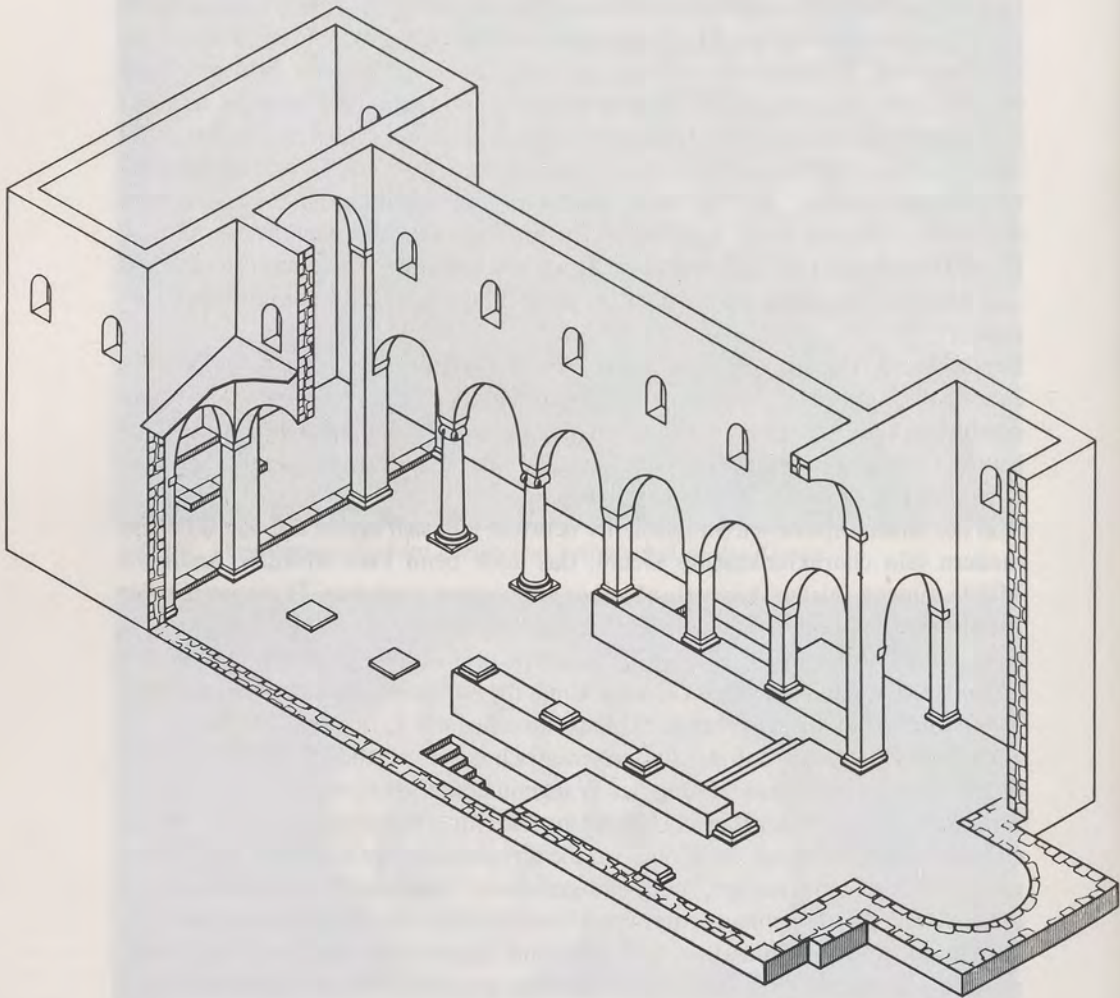


Abb. 6 Die Große Basilika, Periode I. Anschauungsskizze zur Verdeutlichung der Grabungsbefunde.



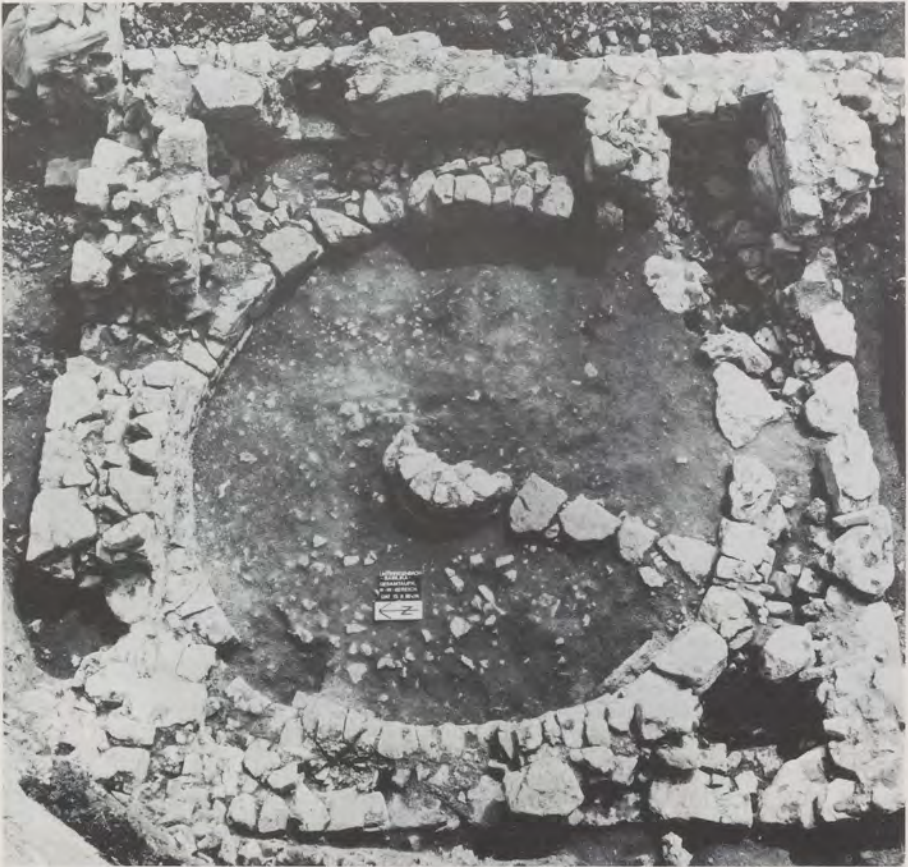


Abb. 7 Nördlicher Teil des westlichen Anbaus der Periode II mit Resten der Treppenkonstruktion.

brüstungsartige Begrenzung zu den abwärts führenden Kryptenzugängen in den Seitenschiffbereichen diente<sup>6</sup>.

Die schon erwähnte, bereits von Heinrich Mürdel festgestellte Nord-Süd-Mauer erwies sich als eine jüngere, ohne Fundamentierung auf den Kirchenfußboden gesetzte Konstruktion, auf die im Zusammenhang mit der Bauperiode IV zurückzukommen sein wird.

Die Befunde der Periode I waren nach Westen hin durch jüngere Baumaßnahmen und durch Gräber gestört, die nach der Aufgabe der Basilika angelegt wurden. Dennoch ließen sich die Arkadenfundamente in ihrem Verlauf feststellen bis zu einem sie begrenzenden, nord-süd-verlaufenden Fundament, das von Heinrich Mürdel noch nicht festgestellt wurde. Auf diesem Fundament lag über die ganze

<sup>6</sup> Erst aus späterer Zeit ist eine solche Abgrenzung des Chorbereichs in den Klöstern Bursfelde und Lippoldsberg an der Weser erhalten geblieben.

Kirchenbreite eine aus Sandsteinquadern gebildete Stufe (Abb. 8, 10), an die nach Westen hin ein Fußboden anschloß. Diese Stufe erwies sich als Grenze zwischen dem basilikalen Langhaus und einem Querhaus, dessen Fußboden um rund 20 cm höher lag als der des basilikalen Schiffs. Die Westwand des Querhauses war zugleich Abschlußwand der Kirchenanlage.

An dieser so bestimmten westlichen Begrenzung von Haupt- und Seitenschiffen konnten die Reste von Pfeilerstützen festgestellt werden, die allerdings auf eine jüngere Bauperiode (III) zurückgehen (Abb. 8, 10). Der sorgfältige Abbau dieses Befundes ermöglichte jedoch, da älteres Baumaterial wiederverwendet wurde, die Rekonstruktion des ursprünglichen Zustands der Periode I: Die Langhausarkaden endeten im Westen jeweils mit einem Pfeilerpaar, das sorgfältig gearbeitete attische Basen besaß (Abb. 9). Von diesen Pfeilern gingen offenbar die Langhausarkaden aus und Bögen, die das Hauptschiff und die Seitenschiffe überspannten. Letztere wurden von vor den Außenwänden stehenden Wandvorlagen aufgenommen und bildeten hier rundbogige Durchgänge zwischen den Seitenschiffen und dem westlichen Querhaus.

Im Bereich der Nordwand der Kirche wurde kein Eingang in die Basilika festgestellt, für die Südwand ließ sich diese Frage wegen des bescheidenen Erhaltungszustands nicht klären. In der Westwand konnte ein auf der Mittelachse liegendes Portal ermittelt werden, dem ein in das Querhaus hineinragendes Podest vorgelagert war. Die Türschwelle wurde nicht mehr angetroffen, hingegen eine etwa halbrunde, in das Fundament einbindende vermörtelte Schotterung an der Außenseite.

Aus den beschriebenen Befunden läßt sich ein ungefähres Bild der Großen Basilika gewinnen. Ausgehend von dem nachgewiesenen östlichen Querschiff läßt sich sagen, daß auch im Osten, über der Halle der Krypta, ein Querschiff vorhanden gewesen sein dürfte. Wie im Westen wird auch das westliche Querschiff nicht aus der Flucht des basilikalen Langhauses hervorgetreten sein, so daß der Baukörper der Gesamtanlage sehr blockhaft gewirkt haben muß. Das basilikale Schiff war gleichsam zwischen zwei quergerichtete Raumkörper eingespannt. Hinweise auf eine Gliederung der großen Wandflächen konnten nicht festgestellt werden, lediglich die Gebäudeecken (bei der Nordwestecke nachgewiesen) waren im Außenbau durch die Verwendung von Sandsteinquadern vom übrigen, verputzten Bruchsteinmauerwerk abgesetzt.

Der Innenraum ist in seiner architektonischen Untergliederung (Abb. 6) nachvollziehbar<sup>7</sup>. In der Abfolge von West nach Ost gelangte man durch das Portal in der Westwand in das Querschiff wie in eine hohe Eingangshalle, von der drei Bogenstellungen zum basilikalen Langhaus überleiteten. Während als westliches Stützenpaar Pfeiler nachgewiesen sind, deutet besonders ein in einer jüngeren Mauer wiederverwendetes Kapitellfragment darauf hin, daß die nach Osten folgenden Stützen Säulen waren. Etwa auf der Mitte der Längserstreckung, im Bereich der erschlosse-

<sup>7</sup> Bei der Zeichnung Abb. 6 handelt es sich nicht um den Versuch einer Rekonstruktion, denn diese wäre in Anbetracht der archäologischen Befunde mit einer Vielzahl von Hypothesen behaftet. Die Zeichnung ist vielmehr als Anschauungshilfe gedacht, ohne daß sie bis ins Detail ausgearbeitet wurde.



*Abb. 8 Westlicher Pfeiler der Nordarkade in der Fassung Periode III mit Sandsteinstufe zum westlichen Querschiff. Die Vermauerung der Periode III zwischen nördlichem Seitenschiff (links) und Querschiff (rechts) ist teilweise entfernt. An den Pfeiler anschließend Reste der Mauer, die in Periode III den nördlichen Teil des Querschiffs abgrenzt.*

nen Chorschranke, ist ein Wechsel in der Begrenzung des Hauptschiffs zu den beiden Seitenschiffen anzunehmen: Es fanden sich, wie beschrieben, Anhaltspunkte dafür, daß die Streifenfundamente, die im westlichen Teil des basilikalen Schiffs mit dem Fußbodenestrich höhengleich waren, im östlichen über das Fußbodenniveau herausragten. Dieser Befund läßt für eine Rekonstruktion der aufgehenden Architektur zwei generelle Möglichkeiten offen. Entweder wurde im östlichen Teil des basilikalen Langhauses auf eine Arkatur völlig verzichtet, das heißt zwischen dem Hauptschiff und den Kryptenabgängen in den Seitenschiffen muß man sich eine massive Wand vorstellen, oder die Arkadenstützen (Pfeiler oder Säulen) standen auf Mauern, die zugleich die Funktion von Brüstungen gegenüber den tiefer liegenden Kryptenabgängen besaßen.

Den Übergang vom Langhaus bis zum östlichen Querschiff wird man sich ähnlich dem zum westlichen Querschiff vorstellen können. Die Höhe des Fußbodens im östlichen Querhausbereich läßt sich mit Hilfe der noch vorhandenen Kryptenge-



Abb. 9 Rest der attischen Pfeilerbasis Periode I im westlichen Pfeiler der Nordarkade Periode III, vgl. Abb. 8.

wölbe annähernd bestimmen<sup>8</sup>. Verglichen mit dem von West nach Ost leicht abfallenden Fußboden des Kirchenschiffs liegt das Querschiff drei Stufen über dem Niveau des Hauptschiffes.

Die festgestellten Befunde belegen, daß die große Basilika in der beschriebenen Form in einem Zuge und ohne eine erkennbare Änderung des ursprünglichen Planungskonzepts errichtet wurde. Das geborgene Fundmaterial ist äußerst bescheiden und erlaubt, soweit sich heute sagen läßt, keine verlässliche Datierung. Es ist jedoch festzustellen, daß sich im keramischen Fundmaterial keine Anhaltspunkte finden lassen, die für eine karolingische Entstehungszeit sprechen. Auch die aufgefundenen Fragmente von Architekturplastik (Abb. 5), z.B. das oben erwähnte Kapitellfragment, lassen sich eher mit den Kapitellen der Krypta in Verbindung bringen, als daß man sie einer älteren Zeit zuordnen könnte. Beim

<sup>8</sup> Bei der Renovierung des über der Krypta gelegenen Pfarrhauses konnte die Oberseite der Gewölbe an einer Stelle freigelegt werden.

gegenwärtigen Stand der Untersuchungen lassen sich keine Funde oder Befunde anführen, die geeignet wären, die auf einer kunsthistorischen Analyse der Kryptenkapitelle und des Kryptenraumes beruhende Datierung in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts zu widerlegen<sup>9</sup>. Eher das Gegenteil ist der Fall.

### *Periode II*

Die Basilika der Periode I, die nach Westen hin mit einem Querhaus abschloß, wurde durch das Anfügen eines Baukörpers erweitert (Abb. 3). Dieser Westbau ist schmäler als die Kirche selbst (die Sandstein-Eckquader wurden offenbar frei sichtbar gelassen) und setzt sich durch eine Baunaht und eine geringere Tiefe der Fundamente deutlich von der Kirche ab.

Die Grundmauern lassen eine Aufteilung erkennen, die keinen Bezug auf die Wand- bzw. Arkadenfluchten der Basilika nimmt. Die Eckbereiche werden von außen etwa quadratischen Baukörpern bestimmt, zwischen denen sich ein schmaler Raum befindet, der sich auf das Portal der Kirche bezieht und als Vorhalle anzusprechen ist. Der Raum auf der Nordseite (Abb. 7) ist im Inneren als Rund ausgebildet. Bei seiner Errichtung wurde der bestehenden Westwand lediglich eine runde Schale vorgelegt und der Zwischenraum verfüllt, was wiederum deutlich macht, daß der Westbau nachträglich an die Basilika angefügt worden ist.

Im Zentrum des nördlichen runden Innenraums wurde eine ebenfalls runde, vermörtelte Steinsetzung festgestellt, von der eine radial zu ihr angeordnete Steinsetzung ausging, die bis zur Außenwand reichte. Dieser Befund ist als der Rest einer Wendeltreppe zu deuten, die rechtsläufig in höher liegende Gebäudeteile führte. Der nördliche Teil des Anbaus besaß demnach die Funktion eines Treppenhauses, vielleicht eines Treppenturms, der von der Eingangshalle aus zugänglich war.

Durch die Kirchhofmauer, jüngere Überbauung und Gräber war der mittlere Bereich des Westbaus stark gestört, immerhin ließ sich feststellen, daß die Eingangshalle nach Westen hin nicht durch eine Abschlußmauer begrenzt war, sondern sich hier vielmehr eine Bogenöffnung auf Wandpfeilern befunden hat.

Der Erhaltungszustand des Fundamentmauerwerks im südlichen Teil des westlichen Anbaus war wegen der Überlagerung durch den Friedhof der Pfarrkirche St. Veit und einer Wasserleitung zum ehemaligen Schulhaus erheblich schlechter als im Norden. Immerhin legt der Befund den Schluß nahe, daß auch der Südturm als innen runder Treppenturm ausgebildet war; ein unumstößlicher Beweis konnte jedoch nicht mehr erbracht werden, da sich von der inneren runden Wandung keine Reste mehr fanden, sondern lediglich Steinkonzentrierungen im Zwickelbereich darauf hindeuteten.

Die Abweichungen zwischen den beschriebenen Befunden und dem Grundrißplan Mürdels erklären sich dadurch, daß 1908 besonders im westlichen Teil des

<sup>9</sup> *Kummer* (wie Anm. 3).

Pfarrgartens nach Mauern gesucht wurde, um die Fundamentbefunde, die man im östlichen Pfarrgarten gemacht hatte, zu einem Grundriß ergänzen zu können. Dabei ließ sich nicht überprüfen, ob die freigelegten Mauerreste wirklich zur Basilika gehörten oder nicht, so daß im fraglichen Bereich Mauerwerk als der Basilika zugehörig interpretiert wurde, das erst nach dem Abgang der Großen Basilika entstanden ist und wohl zu einem überlieferten Schulhaus des 17. Jahrhunderts gehört.

So eindeutig und klar verständlich die Untersuchungsbefunde und ihre funktionale Aussage auch sind, so stellt doch der Westbau hinsichtlich seiner Bedeutung im architektonischen Konnex mit der Basilika ein schwieriges Interpretationsproblem dar, das mit dem Komplex der Bedeutung und Funktion von Westwerken aufs engste verbunden ist.

Die Treppe, die im nördlichen Turm erfaßt wurde, hat die stattliche Breite von 1,50 m, was darauf hindeuten kann, daß sie nicht nur rein funktionale Bedeutung hatte, um in die Obergeschosse des Turms bzw. in die Dachräume der Kirche zu gelangen. Vorstellbar ist ebenso, daß die Wendeltreppe als Zugang für eine über der Eingangshalle gelegene Kapelle diente, vielleicht ein Raum, der dem Stifter der Kloster- bzw. Stiftskirche vorbehalten war. Für die denkbare Möglichkeit, daß die Treppenanlage Zugang für eine Empore im westlichen Querschiff oder auch über den Seitenschiffen war, fand sich im Bereich der Basilika selbst kein Anhaltspunkt. Ist Unterregenbach eine Kloster- oder Stiftsgründung der Konradiner<sup>10</sup>, wäre es denkbar, daß der Westbau im Zusammenhang mit einer Herrschaftsloge über der Eingangshalle zu sehen ist, die allerdings erst nachträglich an den schon fertigen Kirchenbau angefügt wurde. Diese Nachträglichkeit erweist sich durch die schon beschriebenen Merkmale, eine absolute Datierung ließ sich jedoch aufgrund der Grabungsbefunde und des geborgenen Fundmaterials bisher nicht ermitteln. Wegen der vergleichsweise flachen Fundamentierung des Westbaues muß man jedoch annehmen, daß die Basilika eine Zeitlang bestanden hat, bevor der Erweiterungsbau angefügt wurde.

### *Periode III*

Das nächste Ereignis in der Geschichte der Basilika fällt, wie anhand der Befunde deutlich wird, in eine Zeit, zu der dem Bauwerk nicht mehr die Bedeutung beigemessen wurde, die es in den Bauperioden I und II besessen haben muß.

Anhand von Ausbesserungs- und Umbaumaßnahmen, die im archäologischen Bestand der Kirche zu beobachten sind, läßt sich eine tiefgreifende Beschädigung erschließen, die mit einem starken Brand verbunden war. Ein Teil der westlichen Kirche stürzte ein oder war so beschädigt, daß die Mauern teilweise bis auf das Fußbodenniveau abgetragen und neu errichtet werden mußten. Im einzelnen ließen

<sup>10</sup> Peter Hirsch: Regenbach und die Schenkung der Kaiserin Gisela. In: ZWLG 42 (1983) S. 52ff.



Abb. 10 Reste des westlichen Pfeilers der Südarkade in der Fassung Periode III mit Sandsteinstufen zum westlichen Querschiff. Die Estrichböden sind durch jüngere Bestattungen gestört.

sich Reparaturstellen im Nordteil der Westwand des Querschiffs und in der Nordwand beim Übergang zwischen Querschiff und nördlichem Seitenschiff feststellen. Das Pfeilerpaar, das die Arkaden des dreischiffigen Langhauses nach Westen begrenzte, wurde abgetragen, so daß man folgern kann, daß sowohl das Querhaus als auch das westliche Joch des Langhauses weitgehend zerstört waren. In diesem Bereich konzentrierten sich auch die archäologischen Hinweise auf den erwähnten Brand: Der Fußboden war teilweise angeglüht und die Sandsteinstufen zwischen Lang- und Querhaus waren durch Feuereinwirkung rot gefärbt.

Die Reparaturmaßnahmen, mit denen man die Beschädigungen der Basilika zu beheben suchte, legen die Vermutung nahe, daß auch statische Probleme für den teilweisen Einsturz der Kirche verantwortlich waren, denn das statische Gerüst im Übergangsbereich vom Hauptschiff zum Querschiff wurde verändert. Das westliche Pfeilerpaar der Langhausarkaden wurde gegenüber dem ursprünglichen mit einem



Abb. 11 Basis auf der Mittelachse des Hauptschiffs beim Übergang zum westlichen Querschiff, Periode III. Die attische Basis ist ein überarbeitetes Werkstück der Periode I.

größeren Querschnitt versehen, die Seitenschiffe wurden nach Westen durch Mauern geschlossen und die Arkade zwischen Hauptschiff und Querhaus erhielt zur Stabilisierung eine eingestellte Doppelarkade (Abb. 8–11).

Durch diese Maßnahmen wurde die räumliche Konzeption der Basilika entscheidend verändert. Wirkte das Querschiff im ursprünglichen Zustand wie eine große Eingangshalle, die sich zu den drei Schiffen des Langhauses hin öffnete, so wurde es jetzt von den Seitenschiffen abgetrennt und durch die Doppelarkade im Bogen zum Mittelschiff von diesem optisch abgekoppelt. Diesem Verlust an räumlicher Integration entspricht es, daß man den nördlichen Teil des Querschiffs darüber hinaus durch eine ost-west-gerichtete Mauer abtrennte (Abb. 12). Gerade diese Maß-





*Abb. 12 Nördlicher Teil des westlichen Querschiffs mit großflächig erhaltenem Estrichboden und Resten der Trennwand Periode III.*

nahme kann Zweifel daran aufkommen lassen, ob das Querschiff in seinen ursprünglichen Umrissen überhaupt wiederaufgebaut wurde.

Dem offenbaren Verlust architektonisch-räumlicher Qualität entspricht die handwerkliche Ausführung der Reparaturmaßnahmen. Kennzeichnend hierfür sind die Befunde im Zusammenhang mit den westlichen Arkadenpfeilern. Die sorgfältig gearbeiteten Sandsteinbasen der älteren Pfeiler wurden wiederverwendet, ihre attischen Profile jedoch abgespitzt und zu unregelmäßigen Pyramidenstümpfen umgearbeitet. Die Reparaturen sind Flickwerk, zielgerichtete Maßnahmen, bei denen künstlerischer Anspruch nicht mehr zu entdecken ist. Der Auftraggeber hatte offenbar kein besonderes Interesse an der Kirchenanlage, repräsentative Funktion hat der Bau offenbar nicht mehr besessen, so daß die Arbeiten über das zweckmäßig Erscheinende nicht hinausgingen.

*Periode IV*

Der jüngste und letzte Bauzustand der Basilika zeigt deutlich den Niedergang Unterregenbachs. Hatte man in der Bauperiode III die Kirche immerhin noch in ihrer gesamten Größe notdürftig wiederhergestellt, so entschloß man sich jetzt, den Bau zu verkleinern. Der Aufwand, den die Bauunterhaltung der Großen Basilika erforderte, überstieg offenbar die materiellen Möglichkeiten und war dem Platzbedürfnis nicht mehr angemessen.

Etwas westlich der Abgänge zur Krypta errichtete man eine neue Westmauer, so daß die Kirche um etwa die Hälfte ihrer ursprünglichen Länge verkürzt wurde (Abb. 3). Diese neue Westwand erhielt keine Fundamentierung, sie wurde einfach auf den vorhandenen Fußboden gesetzt, eine bautechnisch äußerst problematische Lösung, mit der Bauschäden gleichsam vorprogrammiert worden sein dürften. Noch der Grabungsbefund zeigt, daß die Setzung des Mauerwerks im Bereich der Arkadenfundamente geringer war als in ihrem übrigen Verlauf, was sich in Form von Ribbildungen sehr rasch ausgewirkt haben muß.

Die neue Westwand, die von Heinrich Mürdel fälschlich dem Ursprungsbau zugerechnet wurde, war so angeordnet, daß die Zugänge zur Krypta und damit die Krypta selbst weiterhin benutzbar blieben. So kann kein begründeter Zweifel daran bestehen, daß der Restbau der Großen Basilika weiterhin als Sakralraum genutzt wurde. Dies zeigt sich auch daran, daß Bestattungen, die man an der Nordseite freilegte, auf die Restbasilika Bezug nehmen.

Der westliche, aufgegebene Teil der Basilika wurde nicht sogleich abgetragen. Die Ablagerungen, die hier auf dem Fußboden festgestellt wurden, zeigen vielmehr, daß dieser Teil der Kirche eine Zeitlang als Ruine gestanden haben muß, bevor der Abbruch erfolgte. So kann nicht ausgeschlossen werden, daß etwa einer der Türme noch länger genutzt wurde als der westliche Teil des Kirchenschiffs und das Querhaus.

Diese Überlegung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß der Restbasilika nachträglich ein etwas längsrechteckiger Baukörper angefügt wurde (Abb. 3). Für ihn wurde ein Fundament angelegt, das einmal südlich neben dem älteren der Nordarkade liegt und dann zur alten aufgegebenen Nordwand führt; der Rest der bis auf Fußbodenniveau abgetragenen Nordwand der Basilika wurde als Fundament wiederverwendet. Im Gegensatz zur Westwand der verkürzten Basilika ist hier eine solide Fundamentierung festzustellen, die einmal auf die Deutung als Turmbau hinweisen kann, andererseits legt der Unterschied in der bautechnischen Ausführung nahe, daß zwischen Verkürzung der Basilika und Anfügung des Turms ein nicht näher bestimmbarer zeitlicher Abstand anzunehmen ist.

Die Verkürzung der Basilika, die Reduktion auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Länge, datiert in das 13. Jahrhundert. In dieser Form wurde die Kirche bis in das ausgehende Mittelalter genutzt. Nicht lange vor der Errichtung des ersten Pfarrhauses ist der Bau dann aufgegeben worden. Während die Kirche selbst abgetragen wurde, erfuhr die Krypta eine Wiederverwendung als profan genutzter Kellerraum.

*Zusammenfassung*

Ausgehend von den Befunden und Funden der Grabung im Bereich der Großen Basilika wird man als Hauptergebnis feststellen müssen, daß die bisherige Vermutung, es handle sich um eine im Kern karolingische Anlage, nicht mehr haltbar ist. Das bei den Arbeiten geborgene Fundmaterial ermöglicht – soweit es bisher aufgearbeitet ist – keine exakte Datierung, so daß gegenwärtig der auf der kunsthistorischen Bearbeitung der Kryptenkapitelle beruhende zeitliche Ansatz in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts die größte Wahrscheinlichkeit besitzt.

Die Deutung der beiden Unterregenger Kirchen als bis in karolingische Zeit zurückreichende Kirchenfamilie läßt sich auf diesem Hintergrund kaum aufrechterhalten. Die Frage nach dem Sinnzusammenhang beider Kirchen muß neu gestellt werden.

Die im Sommer 1983 begonnenen Untersuchungen im Bereich zwischen der Großen Basilika im Norden und St. Veit im Süden lassen Befunde erhoffen, die das Verhältnis der beiden Kirchen zueinander aufhellen und zugleich die Frage nach möglichen Klausurgebäuden des Klosters oder Stifts beantworten helfen. Besondere Bedeutung kommt auch bei diesem Grabungsabschnitt dem Problem der Datierung zu, und es wird notwendig sein, auch den zeitlichen Ansatz der ältesten Kirche unter St. Veit und des neben ihr liegenden Profangebäudes, der auf wenigen, nur ungefähr datierbaren Kleinfunden, mehr noch auf der C 14-Bestimmung zweier Skelette beruht, kritisch zu überdenken, zumal die Saalkirche unter St. Veit bisher aus stratigraphischen Gründen als der jüngere der beiden Kirchenbauten gedeutet wurde.